

Sabine Heinemann,  
Rembert Eufe (Hg.)

## *Romania urbana*

Die Stadt des Mittelalters und der  
Renaissance und ihre Bedeutung für die  
romanischen Sprachen und Literaturen



**Mit Beiträgen von:**

Manuel Barbera  
Lidia Becker  
Elmar Eggert  
Ludwig Fesenmeier  
G. D. Folliero-Metz  
Klaus Grübl  
Johannes Kramer  
Christoph Kuhn  
Heinrich Lang  
Miriam Lay Brander  
Imre Gábor Majorossy  
Christoph Oliver Mayer  
Andrea Mozzato  
Maria Selig  
A.-K. Stanislaw-Kemenah  
Hermann H. Wetzel  
Carolin Wirtz



MITTELALTER UND RENAISSANCE  
IN DER ROMANIA 3

Hrsg. von Lidia Becker,  
Elmar Eggert, Susanne Gramatzki  
und Christoph Oliver Mayer



Sabine Heinemann,  
Rembert Eufe (Hg.)

***Romania urbana***

Die Stadt des Mittelalters und der  
Renaissance und ihre Bedeutung für die  
romanischen Sprachen und Literaturen

Sabine Heinemann ist Professorin für italienische und französische Sprachwissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Rembert Eufe arbeitet als wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Romanistik der Universität Regensburg.

Gedruckt mit Unterstützung der  
Regensburger Universitätsstiftung



Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Martin Meidenbauer  
Verlagsbuchhandlung, München

Umschlagabbildung: Ambrogio Lorenzetti  
(ca. 1290-1348): Stadt am Meer. Aus: Chiara  
Frugoni: Pietro und Ambrogio Lorenzetti,  
Königstein im Taunus, 1988, S. 57.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk  
einschließlich aller seiner Teile ist  
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes  
ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion,  
Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung  
sowie Digitalisierung oder Einspeicherung  
und Verarbeitung auf Tonträgern und in  
elektronischen Systemen aller Art.

Printed in Germany

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,  
säurefreiem und alterungsbeständigem  
Papier (ISO 9706)

ISBN 978-3-89975-216-8

Verlagsverzeichnis schickt gern:  
Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung  
Schwanthalerstr. 81  
D-80336 München  
[www.m-verlag.net](http://www.m-verlag.net)

## Vorwort der Reihenherausgeber

Das 2005 gegründete Netzwerk *Mittelalter und Renaissance in der Romania* (MIRA) hat sich zum Ziel gesetzt, den interdisziplinären Kontakt und Austausch von Wissenschaftlern zu fördern, die sich mit den romanischen Ländern in den im Namen genannten Epochen befassen. Einerseits sollen wissenschaftliche Aktivitäten auf diesem Gebiet in einer sich wandelnden Hochschul- und Forschungslandschaft gesichert werden, andererseits gilt es, über die Schranken der beteiligten Disziplinen (Romanistik, Geschichtswissenschaften und andere) hinweg den wissenschaftlichen Fortschritt aufzuzeigen und zu diskutieren. Dabei geht es jedoch nicht darum, die dicht besiedelte wissenschaftliche Verbandslandschaft um eine weitere Organisation zu bereichern, sondern es soll eine elastische Ergänzung zu bereits vorhandenen Strukturen geschaffen werden, die innerhalb dieser, aber auch über sie hinausgehend aktiv sein kann. Die gleichnamige wissenschaftliche Reihe des Netzwerks bietet Publikationsmöglichkeiten für die Ergebnisse von Fachtagungen, aber auch für Monographien und Qualifikationsschriften zu affinen Themenbereichen.

Mit dem vorliegenden Tagungsband präsentiert das Netzwerk die nunmehr dritte Publikation seiner Reihe beim Verlag Martin Meidenbauer, was die Regsamkeit, aber auch den Nutzen dieser Initiative zeigt. Der Band bietet die Erträge der zweiten MIRA-Fachtagung vom 27. und 28. September 2008 in Regensburg, mit der sich die Netzwerkmitglieder der *Romania urbana* zuwenden, einem weiteren für Romanistik und Mediävistik zentralen, facettenreichen und herausfordernden Themengebiet, nach der *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik* (MIRA 1) und der *Institutionalisierung von kulturellem Wissen* (MIRA 2).

Lidia Becker, Susanne Gramatzki, Elmar Eggert, Christoph Oliver Mayer

## Danksagung

Die Publikation der Tagungsakten *Romania urbana. Die Stadt des Mittelalters und der Renaissance und ihre Bedeutung für die romanischen Literaturen und Sprachen* wurde freundlicherweise durch die Regensburger Universitätsstiftung ermöglicht. Ihr gilt der besondere Dank aller Autoren und der Herausgeber.

Zudem sei Michael Oberdorfer, Karin Niggler und Flora Bauer (Graz) herzlich gedankt, die uns bei der Vorbereitung des Manuskripts unterstützten, sowie dem Martin Meidenbauer Verlag (München) für die kompetente Publikationsbetreuung.

Sabine Heinemann, Rembert Eufe

## Inhalt

Sabine Heinemann / Rembert Eufe	
<i>Einleitung</i> .....	9
Elmar Eggert	
<i>Bedeutung und Bezeichnungen von Städten im spanischen Mittelalter</i> .....	21
Johannes Kramer	
<i>Ville et village en roumain et dans les langues voisines</i> .....	45
Lidia Becker	
<i>Stadt- oder Bürgersprache Dalmatisch</i> .....	57
Grazia Dolores Folliero-Metz	
<i>Theorie und Praxis der Renaissance-Stadt in Italien</i> .....	83
Miriam Lay Brander	
<i>Diskursive Stadtkonstitution</i> <i>im philosophischen Dialog der Frühen Neuzeit</i> .....	107
Manuel Barbera / Ludwig Fesenmeier	
<i>Rifare i conti: Überlegungen zu einer (Neu-)Edition</i> <i>altitalienischer Kontobücher</i> .....	127
Hermann H. Wetzel	
<i>Boccaccio als scrittore mercatante: die Geburt der Novelle</i> <i>aus dem Habitus der Florentiner Kaufleute</i> .....	147
Carolin Wirtz	
<i>Die Anziehungskraft der Metropole:</i> <i>Die Kaufleute im Fondaco dei Tedeschi von Venedig</i> .....	159
Andrea Mozzato	
<i>Die Anziehungskraft der Metropole: Die Integration</i> <i>deutsch(sprachig)er Handwerker im Venedig des Spätmittelalters</i> .....	177

Klaus Grübl	
<i>Zur Geschichte der Skripta von Beauvais: Standardisierungstendenzen in den Urkunden des bischöflichen bailli de Beauvais (1215-1390).....</i>	203
Imre Gábor Majorossy	
<i>Jerusalem in der Provence: Ideal und Dasein der Stadt im Roman d'Arles.....</i>	227
Christoph Oliver Mayer	
<i>Das rinascimentale Lyon aus Sicht der Literaten: Überlegungen zu Stadt und Literatur.....</i>	245
Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah	
<i>„A toy ne soit nulle autre comparée“: Eustache Deschamps' Stadt-Ansichten.....</i>	263
Christoph Kuhn / Heinrich Lang	
<i>Die mittelalterliche Stadt der Romania in der Kulturgeschichtsschreibung: Jakob Burckhardt, Johan Huizinga, Hans Baron als Quellen.....</i>	287
Maria Selig	
<i>Die mittelalterliche Stadt als Kommunikationsraum. Zur Rolle der Städteforschung in der historischen Sprachwissenschaft.....</i>	307

## Einleitung

*Sabine Heinemann (Graz) / Rembert Eufe (Regensburg)*

„Das erste urbane Jahrhundert hat begonnen. Obwohl es nur vage Zahlen gibt, gilt als sicher, dass seit dem Jahr 2007 erstmals mehr Menschen in Städten leben als auf dem Land“ – dies war im Frühjahr 2008 einer deutschen Wochenzeitung zu entnehmen.<sup>1</sup> Demnach erleben wir gegenwärtig einen epochalen Wandel im Verhältnis von Stadt und Land, auch hinsichtlich der Struktur der beiden Lebensräume: Die Städte entsprächen nämlich zum größten Teil nicht mehr der herkömmlichen europäischen Vorstellung einer Stadt als „ein[em] kompakte[n] Gebilde mit einem Zentrum und einer klaren Grenze zum Land.“<sup>2</sup>

Dass diese gewohnten europäischen Verhältnisse aus einer weit zurückreichenden Siedlungstradition resultieren, für die Mittelalter und Renaissance von außerordentlicher Bedeutung waren,<sup>3</sup> ist offensichtlich und unterstreicht erneut<sup>4</sup> die Bedeutung dieser Zeit für die Gegenwart. Umgekehrt ist auch die Vorstellung vom Mittelalter als einer von anderen Abschnitten der europäischen Geschichte unterscheidbaren Epoche landläufig mit den Geschicken einer Stadt, nämlich Roms, verknüpft: Während der Beginn des Mittelalters mit der Eroberung Roms und der Absetzung des weströmischen Kaisers 476 n. Chr. angesetzt wird, bietet sich als eines der Enddaten die Eroberung Konstantinopels, also Ost-Roms, 1453 durch die Osmanen an.<sup>5</sup> Schon die enorme Länge der Zeitspanne, die dadurch markiert ist (ihre knapp 1000 Jahre sind fast doppelt so lang wie die Zeit von der Eroberung Konstantinopels bis heute!) lässt

---

<sup>1</sup> Sußebach 2008, 43.

<sup>2</sup> Peter Herrle, Professor für Architektur und internationale Stadtentwicklung TU Berlin, zit. in Sußebach 2008, 43.

<sup>3</sup> Dessen ungeachtet waren „noch im Spätmittelalter [...] die Übergänge besonders der kleinen Städte zu Dörfern fließend, und nicht selten war der Status als Stadt strittig.“ (Fuhrmann 2006, 9).

<sup>4</sup> Vgl. dazu Becker 2009.

<sup>5</sup> Auf die Diskussion um verschiedene Möglichkeiten der Periodisierung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, geschweige denn auf Sinn und Unsinn des Begriffs ‚Mittelalter‘ überhaupt.

einheitliche mittelalterliche Verhältnisse undenkbar erscheinen. Dies gilt auch hinsichtlich des quantitativen Verhältnisses von Stadt- und Landbevölkerung: Der Anteil von letzterer wird für den Beginn des Mittelalters auf mehr als 90% veranschlagt,<sup>6</sup> während im 15. Jh. (nach einer geschätzten Verdopplung der Bevölkerung Europas von 1000-1300) 20-25% der Bevölkerung in Städten wohnhaft gewesen sein soll.<sup>7</sup>

Hinzu kommen große geographische Unterschiede, im allergrößten Teil der Romania herrschten andere Verhältnisse als etwa im deutschen Sprachraum.<sup>8</sup> So teilt Manfred Fuhrmann Süd-, West- und Mitteleuropa hinsichtlich seiner Entwicklung im 3.-8. Jh. in drei unterschiedliche Zonen ein: In Italien, Süd- und Südwestfrankreich und auf der Iberischen Halbinsel hätten große Teile der Bevölkerung weiter in Städten gesiedelt, große Brüche seien „wohl erst“<sup>9</sup> für das 8. Jh. anzusetzen. Demgegenüber sind der fränkische Kernraum zwischen Seine und Rhein sowie die Gebiete an der Donau Gegenstand intensiver Diskussionen über Kontinuitäten und Brüche,<sup>10</sup> für deren Feststellung sich die schlechte Quellenlage als Hindernis erweist. Für das Spätmittelalter werden dann die frühesten und am stärksten verdichteten Städtenetze außer in Oberitalien mit seinen konkurrierenden Stadtrepubliken und Führungsschichten, zumeist aus Stadtadel und reichen Kaufleuten, auch in Flandern ausgemacht. Für die Gegenden östlich des Rheins und nördlich der Donau

---

<sup>6</sup> Russell 2002, 11.

<sup>7</sup> Irsigler 2002, 16 (in Oberitalien sogar 40%, in den südlichen Niederlanden und Brabant 32,8%). Die Bevölkerungsentwicklung ist nicht notwendigerweise als lineare Zunahme der Zahl und Einwohnerzahl von Siedlungen zu denken, wie es etwa die vielen aufgegebenen Siedlungen aus allen Zeitperioden nahe legen (vgl. z.B. Janssen 1975, 219-249) und schon allein die Pestperioden plausibel machen.

<sup>8</sup> Deutschsprachige Abhandlungen zur Stadtgeschichte beziehen sich zumeist auf die Städte im deutschen Sprachraum, vielfach ohne dass dies aus dem Titel hervorginge, wie etwa aus jüngerer Zeit Fuhrmann 2006 und Schmieder 2009 (wenn auch im Text mit eigenen Abschnitten zu Oberitalien sowie Nordfrankreich und Flandern); für Hirschmann 2009 gibt immerhin der Reihentitel Aufschluss. Vgl. demgegenüber Pitz 1991.

<sup>9</sup> Fuhrmann 2006, 10. Schmieder (2009, 54) setzt die iberische Halbinsel wegen ihrer besonderen Geschichte von den übrigen genannten Regionen ab; vgl. zur Bezeichnung von Städten auf der iberischen Halbinsel den Beitrag von Elmar Egger in diesem Band.

<sup>10</sup> Zusammenfassend dazu Le Goff 1980, 12-14.

schließlich kann hinsichtlich des Fortbestehens antiker Stadtstrukturen „höchstens von indirekten Kontinuitäten gesprochen werden“<sup>11</sup>. Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage nach den Kriterien auf, anhand derer sich eine Stadt definieren lässt. Städte unterscheiden sich durch eigene Stadtrechte von ihrem Umland,<sup>12</sup> was sich dann auch auf die Strukturierung des Übergangs von den urbanen Zentren zur jeweiligen Umgebung auswirkte.

Nun stellen schon die mittelalterlichen Stadtrechte alleine der Romania ein solch umfassendes und vielgestaltiges Forschungsobjekt dar, dass man dazu problemlos Historiker und Philologen zu einer längeren Tagung versammeln könnte.<sup>13</sup> Sie sind jedoch nicht der einzige wichtige Aspekt, insbesondere definitorisch nicht (mehr). So beobachtet Manfred Fuhrmann, dass für die Feststellung, was eine Stadt ausgemacht habe, der „lange Zeit dominierende rechtsgeschichtliche Zugriff mit seiner Betonung des Stadtrechts [...] längst relativiert“<sup>14</sup> sei. Vielmehr würde ausgegangen von einem „erweiterbaren Kriterienbündel, wobei nicht alle Kriterien auf eine Siedlung zutreffen müssen, um sie als Stadt zu charakterisieren.“<sup>15</sup> Dazu zählten neben steinernen Mauern und einem Stadtrecht

verdichtete Bebauung, eine überwiegend nicht-agrarisch tätige Einwohnerschaft, eine differenzierte Gewerbe- und Sozialstruktur, eine Funktion als politischer, administrativer und/oder kirchlicher Mittelpunkt, zentralörtliche Funktionen als Handels- und/oder Produktionszentrum.<sup>16</sup>

Zudem werde in letzter Zeit stärker die zeitgenössische Wahrnehmung beachtet, also das als Stadt untersucht, „was in den Quellen Stadt heißt“

---

<sup>11</sup> Fuhrmann 2006, 10.

<sup>12</sup> Allerdings erfolgte in Italien nach römischer, sich an den Diözesen orientierender Tradition keine rechtliche Trennung der Städte vom umliegenden Stadtgebiet, Schmieder 2009, 59.

<sup>13</sup> Elmar Eggert erwähnt in seinem Beitrag die *fueros* auf der iberischen Halbinsel. Einige kurze Anmerkungen u.a in Eufe 2006, 160-165.

<sup>14</sup> Fuhrmann 2006, 9.

<sup>15</sup> Fuhrmann 2006, 9.

<sup>16</sup> Fuhrmann 2006, 9.

oder vom Stadtherrn als solche gegründet sei, ferner eine Siedlung, deren „Bürger sich in ihrem Selbstbewusstsein als Stadtbürger verstehen“<sup>17</sup>.

All diese Kriterien bieten eine Fülle von Anknüpfungspunkten für Untersuchungen von Historikern und Sprach- wie Literaturwissenschaftlern, die auch für die Vertreter der jeweils anderen Disziplin von Interesse sind und Bezüge zwischen mittelalterlicher städtischer Organisationsform und romanischen Sprachen und Literaturen offen legen. Angesichts der geographischen Beschränkung des Untersuchungsgebietes auf die Romania bietet es sich dabei an, die Entwicklung der Städte in geographisch-kultureller Perspektive herauszuarbeiten. Zudem lädt der das Netzwerk interessierende Zeitabschnitt dazu ein, Charakteristika der mittelalterlichen Städte gegenüber denjenigen anderer Epochen wie der Antike oder der Neuzeit herauszuarbeiten und Kontinuitäten oder Brüchen im Übergang von bzw. zu ihnen nachzugehen. Dabei können sprachliche und literarische Transformationsprozesse und Konflikte mit ihren Resultaten innerhalb der Stadt oder auf dem Land, aber auch im Hinblick auf einen Gegensatz zwischen Stadt und Land in den Blick genommen werden. Zweifellos hat der Niedergang bzw. die Transformation der antiken Stadtkultur im Frühmittelalter sowie das Aufblühen der Städte im Spätmittelalter, u.a. bewirkt durch hohe Profite aus dem Fernhandel, die die Förderung von Kunst und Literatur ermöglichten, erhebliche literarische und sprachliche Auswirkungen gehabt. Sie prägten den Untersuchungsgegenstand der Romanistik entscheidend, so dass insbesondere der spätmittelalterliche urbane Aufschwung immer herausragende Beachtung erfahren wird. An ihn ist in besonderer Weise die Stadt als Wissensraum geknüpft, die nach den Gewinnen vormoderner Stadtgesellschaften etwa im Falle früherer Universitätsgründungen fragen lässt oder nach bürgerlicher Kultur und Bildung im Mittelalter,<sup>18</sup> wie im Falle der *scrittori mercanti* der italienischen Renaissance. Sie wiederum wirft die Frage nach den Rezeptions- und Produktionsbedingungen von mittelalterlicher Literatur im Hinblick auf ihre Situierung und Verankerung in städtischen Strukturen auf.

---

<sup>17</sup> Fuhrmann 2006, 9; einen Überblick über verschiedene Ansätze zur Bestimmung von ‚Stadt‘, u.a. von Sombart, Sander, Bücher und Weber, bietet Isenmann 1988, 19-25.

<sup>18</sup> Zur Institutionalisierung von Wissen in der mittelalterlichen und rinascimentalen Romania vgl. Eggert / Gramatzki / Mayer 2009.

Grundsätzlich ist die heute so genannte ‚schöne Literatur‘ als Spiegel, eventuell auch als Motor von Transformationen und Konflikten innerhalb der Stadt, auf dem Land oder zwischen beiden, z.B. in der Ständesatire, historisch von Interesse; um jedoch ihren diesbezüglichen Aussagewert ermessen zu können, bedarf sie der Analyse durch Literaturwissenschaftler, die um literarische Konventionen, Strategien und Ansprüche wissen. An dieser Stelle sei als Beispiel darauf hingewiesen, dass Stadt und Land als Lebenswelten schon früh positiv wie negativ überhöht wurden. Als Kronzeuge kann Francesco Petrarca gelten, der in seinen *Invectivae contra medicum quendam* (die *invectiva* ist ein literarisches Genre, in dem eine gewisse Aggressivität zum Spiel gehört) im Rahmen einer heftigen Polemik gegen die Ausübenden der *artes mechanicae* auch gegen die Stadt als den Ort zu Felde zieht, wo diese ihr Unwesen treiben. Bei gleichzeitiger Verherrlichung des Landlebens als idealer Lebensform für den wirklichen Gelehrten zur Ausübung wahrer Gelehrsamkeit nimmt Petrarca so eine schon biblische Tradition von der Stadt als Ort von Vergnügung, Begierde und Ehrsucht auf. Zeugnis von den Umbrüchen seiner Zeit ablegend geht er dabei auch gegen die Stadt als Ort der von ihm gehassten Universitäten in Oxford, v.a. aber in Avignon und Paris mit ihren seiner Ansicht nach falschen Wissenschaften und minderwertigen Formen von Gelehrsamkeit an.<sup>19</sup>

Auch Beschreibungen gesellschaftlicher Gruppen des städtischen / ländlichen Milieus und die Mitglieder dieser Gruppen als literarische Figuren, ferner ihrer konstituierenden Rolle für Gattungen und Genres in Kenntnis der damit zusammenhängenden Genre- und Gattungsprobleme bedürfen der literaturwissenschaftlichen Erörterung. Zu nennen ist ferner die literarische Semiotisierung von Stadt- und Landräumen und entsprechende Motive in der Literatur von Mittelalter und Renaissance. Umgekehrt kann z.B. die höfische Dichtung nur dann angemessen beurteilt werden, wenn auch ihr Bezug zur mittelalterlichen Lebenspraxis zu ergründen versucht wird. Und Zusammenhänge von Literatur, Stadtsprache und Stadtgeschichte lassen sich auch vor dem Hintergrund politischer Gepflogenheiten und Entwicklungen analysieren, wie sie sich etwa in Chroniken widerspiegeln und von Historikern erhellt werden. Oft arbeiteten deren Autoren in Kanzleien und Scriptorien und ließen

---

<sup>19</sup> Bausi 2008, 193-199.

die darin entstandenen und aufbewahrten Dokumente in ihre Werke einfließen. Diese Institutionen interessieren nicht zuletzt die Sprachwissenschaftler als Orte für Verschriftlichungsprozesse, eingebunden in entstehende regionale Netzwerke und geprägt von ihren regionalen Gemeinsprachen. Der Kontakt der Sprachen bzw. Varietäten und die historisch beobachtbaren Koinéisierungsprozesse als Voraussetzung für überregionale Gemeinsprachen sind ebenfalls das Forschungsobjekt des Sprachwissenschaftlers, der dabei auch die Bedeutung mittelalterlicher Stadt-Land-Beziehungen für die Herausbildung heutiger Sprachlandschaften berücksichtigt, z.B. bei der Entstehung von Stadtsprachen aus Dialektkontakt, sowie die Rolle von Städten als Attraktionsräume und Ausstrahlungszentren hinterfragt.

Generell verpflichtet ja die Arbeit mit Schriftquellen des Mittelalters Historiker und Sprach- und Literaturwissenschaftler zur Zusammenarbeit, seien es Architekturtraktate oder Novellen, Heiligenviten oder autobiographische Aufzeichnungen, besonders wenn diese in Editionen aufbereitet werden und dafür die Bedingungen ihrer Entstehung sowie die textuellen und sprachlichen Strukturen der Dokumente zu ergründen sind. Allerdings scheinen im Mittelalter zunächst noch weite Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens ganz ohne Schrift ausgekommen zu sein (so dass u.a. ein Bildungsbegriff auf der Basis von Schriftlichkeit auf mittelalterliche Verhältnisse nur bedingt anwendbar ist!); Sprachwissenschaftler können aber mit der Untersuchung der an die städtische und ländliche Lebenswelt gebundenen Bereiche des Wortschatzes und der Onomastik, z.B. Berufsbezeichnungen, Personen- und Ortsnamen u.a., den Historikern helfen, Entwicklungslinien jenseits der schriftlichen Quellen zu rekonstruieren.

In diesen interdisziplinären Rahmen fügen sich die Beiträge des vorliegenden Bandes. So untersucht **Elmar Eggert**, was in der Vergangenheit als Stadt bezeichnet wurde und mit welcher Benennung. Er wendet sich unter Rückgriff auf eine kulturwissenschaftlich-historische Perspektive der Konzeption städtischer Räume auf der Iberischen Halbinsel zu. Dort kam es mit dem Aufschwung der Städte im Mittelalter und entsprechenden städtebaulichen Maßnahmen auch in der Bezeichnung urbaner Ansiedlungen zu einer Ausdifferenzierung. Nach einer onomasiologischen Einführung wird die pragmatische Funktionalität der fraglichen Termini in ausgewählten Texttraditionen aufgezeigt. Erst eine Einbindung der historischen Basisdaten ermöglicht aber eine korrekte Einord-

nung der Bezeichnungen, die hinsichtlich ihrer Verwendung in der von Vicente de Burgos übersetzten Enzyklopädie auf ihre Verwendungsweisen hin untersucht werden.

Die Bezeichnungen für die Konzepte STADT und DORF im Rumänischen beleuchtet **Johannes Kramer**; der Autor hebt dabei auf den Kontakt des Rumänischen zu den umgebenden nicht-romanischen Sprachen ab (vgl. neben den in der übrigen Romania ebenfalls fortgesetzten lat. Elementen *civitas* und *villa* rum. *oraș* aus ungar. *város* mit in der Folge partieller Synonymie zu *cetate*, ferner der Verweis auf slawisch *grad*). Zudem kommt das Vorhandensein von Befestigungsanlagen als Bedeutungsmerkmal für Stadtbezeichnungen zur Sprache, das in Widerspiegelung der Siedlungsgeschichte Südosteuropas für den lexikalischen Wandel eine wichtige Rolle gespielt haben könnte.

Die Siedlungsentwicklung auf der Balkanhalbinsel zieht auch **Lidia Becker** heran, die sich in ihrem Beitrag der Stadt-Land-Problematik mit Blick auf die Ausgliederung der balkanromanischen Idiome zuwendet (städtische vs. ländliche Latinität in Dalmatien vs. Rumänien). Sie gibt einen Abriss der historischen Entwicklung des Dalmatischen und betrachtet im Weiteren das Ragusäische als Beispiel eines städtischen Idioms im Detail. Die Sonderstellung des Ragusäischen im Vergleich zu den übrigen dalmatischen Idiomen der Küstenstädte ist dabei durch die weniger intensive Venezianisierung und die Autonomie der Stadt Ragusa bedingt, welche letztlich auch für den längeren Erhalt der Varietät – zumindest im städtischen Zentrum – entscheidend gewesen sein dürfte. Interessant ist die Ablösung des Ragusäischen, das wohl bis ins 15. Jh. hinein in innen- und außenpolitisch wichtigen Dokumenten gebraucht wurde, durch das Kroatische in Adelskreisen und im öffentlichen Bereich durch das Italienische. Als wesentliche Faktoren für den Niedergang des Dalmatischen werden die tiefgreifende Slawisierung und die Venezianisierung benannt.

Die bauliche Gestaltung des Stadt-Raumes steht für **Grazia Dolores Folliero-Metz** im Vordergrund. Sie leistet in ihrem Beitrag eine Darstellung der italienischen Renaissance-Stadt – in Gegenüberstellung zur eher ländlich geprägten nordeuropäischen Tradition –, deren jeweilige Entstehung dem spezifischen historischen Kontext geschuldet ist. Bestimmend für die Zeit der Renaissance ist die auch gesellschaftlich allgemein verankerte Reflexion über die Architektur(-Theorie). Dies wird exemplarisch vorgeführt am Beispiel von Filaretos *Trattato di Architettura*

und Albertis *De re aedificatoria*, in denen das Konzept der idealen, für die Ewigkeit geplanten Stadt sichtbar wird – die Stadt gilt als der Ort für alle Tätigkeiten und Phasen des menschlichen Lebens. Niederschlag findet diese Reflexion auch in der Literatur – so lässt sich für die Novellen Boccaccios im *Decameron* eine klare örtliche Verankerung ausmachen, Beachtung verdient ferner die Gegenüberstellung ländlicher und städtischer Bewohner in der *commedia dell'arte*. Demgegenüber zeigen die *aventures* bei Chrétien de Troyes oder die *lais* der Marie de France eine stärker ländliche Szenerie, was die Spezifik der italienischen Städtekonzeption und die Bedeutung der Stadt unterstreicht.

**Miriam Lay Brander** untersucht des Weiteren die textliche Konstitution städtischer Räume und ihre Funktionalisierung. Stadtbeschreibungen haben eine lange Tradition, in die sich die beiden exemplarisch untersuchten Texte einfügen, nämlich Mexías *Diálogo de los médicos* und Sigüenzas *Traslación de la imagen de nuestra Señora de los Reyes*. Die Dialogpraxis im Spanien der Frühen Neuzeit zeigt ein Spannungsfeld zwischen humanistischer und mittelalterlich-nachtridentinischer Tradition auf, was für das ausgehende 16. Jh. eine Pluralität von Raummodellen bedeutet – während das humanistische Modell eher abstrakt ist, werden im nachtridentinischen Diskurs dem Raum feste Bedeutungen zugeschrieben.

Die im Zuge ihrer Hinwendung zum sekundären und tertiären Sektor stark ausdifferenzierte städtische Sozial- und Erwerbsstruktur bildet den Hintergrund für den Beitrag von **Manuel Barbera** und **Ludwig Fesenmeier**. Bekanntlich gelangten die Städte Mittel- und Norditaliens im Spätmittelalter durch den Handel zu besonderer Blüte. Dementsprechend sind die damit verbundenen Quellen reich vorhanden und für verschiedene Disziplinen von großem Interesse. Die beiden Autoren diskutieren die unter anderem auch philologische Relevanz einer Neuedition alttoskanischer Kontobücher und verweisen in diesem Kontext auf Probleme bisheriger Ausgaben. Ziel ist eine möglichst originalgetreue Wiedergabe der Texte vor dem Hintergrund auch wirtschaftshistorischer Forschungen, im Rahmen derer insbesondere die graphische Ausrichtung der Texte angesprochen wird. Trotz ihrer Kürze und Einheitlichkeit lassen sich auch linguistische Fragestellungen, wie etwa die exemplarisch vorgeführte Problematik der Klitikastellung, an ihnen untersuchen. Es zeigt sich, dass für die Interpretation der Stellungsmodalitäten die Einbindung der Textsortenspezifika und damit eine Rekontextualisierung (Oesterreicher 1998) unabdingbar ist.

Die Prägung der Novellistik Boccaccios durch das Milieu der Florentiner Kaufleute ruft **Hermann H. Wetzel** mit einer Zusammenfassung älterer, aber thematisch nach wie vor relevanter Publikationen ins Bewusstsein. Er hebt als erzähltechnische Neuerungen Boccaccios gegenüber seinen Vorgängern Diskursrahmen, komplexe, raffinierte Charaktere und ansprechende Handlung hervor und bringt die sich darin zeigende Grundhaltung mit dem über Zeit, Ort und Gesellschaftsform bestimmbareren Habitus der genannten gesellschaftlichen Gruppe in Zusammenhang.

**Andrea Mozzato** und **Carolin Wirtz** beleuchten mit ihren in enger Zusammenarbeit entstandenen Beiträgen die Position der vielen von nördlich der Alpen eingewanderten Kaufleute und Handwerker im komplexen sozialen Gefüge Venedigs. Um ein vollständiges Bild davon zu bekommen, muss sowohl die Funktionsweise des *Fondaco dei Tedeschi* beschrieben werden als auch die Situation der Handwerker, allen voran der Wollweber, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen von denen der reichen Händler in den *fondachi* deutlich abwichen. Auf diese Weise wird nicht zuletzt die enorme Anziehungskraft des Handels- und Produktionszentrums Venedig deutlich.

Administrative Zentren, die auch sprachlich ausstrahlen, sind für den Beitrag von **Klaus Grübl** von Bedeutung. Er untersucht einzelne, als salient definierbare (süd-)pikardische sprachliche Varianten (definierter Artikel, Objektpronomen und Possessivum im Fem. Sg. und Artikelflexion im Mask. Sg.) vor dem Hintergrund einer Aufgabe derselben zugunsten zentralfranzösischer Formen, die die Ausdehnung bzw. Konsolidierung einer französischen Leitvarietät oder Gemeinsprache sichtbar machen. Untersuchungsgegenstand sind Urkunden des *bailli de Beauvais*. Das sprachliche Material kann über den Bezug auf eine Schreibstätte als *lieu d'écriture* skriptologisch objektiver betrachtet werden, ohne eine voreilige diasystematische Charakterisierung zu leisten.

Von der zeitgenössischen Stadtwahrnehmung legen besonders die heute als Belletristik eingeordneten und vorrangig von der Literaturwissenschaft untersuchten Texttraditionen ein beredtes Zeugnis ab. So beschäftigt sich **Imre Gábor Majorossy** mit der Rolle der Stadt in einem zentralen Roman aus dem Kontext der Karlsüberlieferung, dem *Roman d'Arles*. Er fragt nach einer greifbaren Beziehung zwischen biblischer Weltansicht und mittelalterlicher okzitanischer Beschreibung einer Stadt. Diverse Rekurrenzen auf die biblische und christlich-apokryphe Tradi-

tion deuten in diese Richtung. Die Städte stehen im Roman stellvertretend für bestimmte Imperien, wobei Jerusalem, als Repräsentant des Judentums, und Arles als Städte des Jenseits und Vertreter höherer Werte verstanden, Rom (Heidentum) und Paris (Reich Karls des Großen) dagegen als Wirkungs- und damit Machtzentren eines Kaisers interpretiert werden können.

Mit Renaissance-Literaten, in deren Werken die Darstellung der Metropole Lyon zentral ist, nämlich Maurice Scève, Clément Marot und Joachim Du Bellay, setzt sich **Christoph Oliver Mayer** auseinander. Lyon war v.a. als Handelsstadt im 16. Jh. für Frankreich (neben Paris) prägend, das Wissen über die Stadt wurde in den intellektuellen Zirkeln vornehmlich durch die Poesie verbreitet. Die hier behandelten Werke reihen sich in die lange Tradition von Städtegedichten ein, auch wenn literarische Konstruktionen bzw. Konstrukte von Städten in der Lyoneser Dichterschule und der Pléiade von eher nachgeordneter Bedeutung sind. Mayer vergleicht die Werke – es handelt sich in allen Fällen um Texte, die nicht als Auftragswerke gelten oder als Lobgedichte konzipiert wurden – der drei benannten Autoren mit Blick auf die autorenspezifischen Bindungen an die Stadt; so ist Scève in Lyon geboren, Marot unfreiwilliger Gast in Lyon und Du Bellay ein Pariser Konkurrent auf der Durchreise.

**Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah** untersucht das Stadtbild bei Eustache Deschamps, der u.a. Orts- und Reisebeschreibungen als neue Thematiken in die Lyrik einführte, anhand ausgewählter Balladen, die auf die Städte Paris, Gent und Vertus Bezug nehmen. Vor dem Hintergrund antiker und mittelalterlicher Geschichtsschreibung wird v.a. auf die Einbindung des Lesers bei Deschamps abgehoben, der als Beglaubigungsinstanz einerseits fungiert, allerdings andererseits auf diese Weise für das geschilderte Geschehen sensibilisiert wird.

Grundsätzlich sollte berücksichtigt werden, dass auch die historische Betrachtungsebene selbst historisch bedingt ist. **Christian Kuhn** und **Heinrich Lang** beleuchten die bis heute wirkmächtige kulturhistorische Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen romanischen Stadt bei Jakob Burckhardt, Johan Huizinga und Hans Baron. Gerade italienische Städte gelten gemeinhin als Orte der Entstehung eines politisch freien Willens auf der Basis wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Der Beitrag reflektiert die historiographischen Werke der genannten Autoren des 19. und 20. Jhs., die der jeweiligen zeitgebundenen Wahrnehmung von Staat, Öffentlichkeit und Gesellschaft Rechnung trägt.

Schließlich zeigt **Maria Selig** auf, welche Anknüpfungspunkte die jüngere Stadtgeschichtsforschung eröffnet, die der mittelalterlichen Stadt als raumzeitlich-sozialem Kontinuum eigener Art mit mehrdimensionalen gesellschaftsgeschichtlichen Konzepten gerecht zu werden versucht. Eine vergleichbare Perspektivenvielfalt sollte eine Sprachgeschichtsschreibung bieten, die Beschränkungen wie die Trennung zwischen externer und interner Sprachgeschichte oder nationalphilologische Verengungen überwindet.

## Bibliographie

- Bausi, Francesco (2008): *Petrarca antimoderno. Studi sulle invettive e sulle polemiche petrarchesche*, Florenz: Cesati.
- Becker, Lidia (Hg.) (2009): *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik. Akten der Tagung vom 13.-14. Oktober 2006 in Trier*, München: Martin Meidenbauer [*Mittelalter und Renaissance in der Romania 1*].
- Eggert, Elmar / Gramatzki, Susanne / Mayer, Christoph Oliver (Hgg.) (2009): *Scientia valescit. Zur Institutionalisierung von kulturellem Wissen in romanischem Mittelalter und früher Neuzeit*, München: Martin Meidenbauer [*Mittelalter und Renaissance in der Romania 2*].
- Eufe, Rembert (2006): *Sta lingua ha un privilegio tanto grande. Status und Gebrauch des Venezianischen in der Republik Venedig*, Frankfurt a.M. u.a.: Lang [*VarioLingua 26*], 160-165.
- Fuhrmann, Bernd (2006): *Die Stadt im Mittelalter*, Stuttgart: Theiss.
- Hirschmann, Frank G. (2009): *Die Stadt im Mittelalter*, München: Oldenbourg [*Enzyklopädie deutscher Geschichte 84*].
- Irsigler, Franz (2002): „Bevölkerung. Nord-, Mittel-, West- und Südeuropa im Mittelalter. Städtische Bevölkerung“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, München: dtv, 14-17.
- Isenmann, Eberhard (1988): *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter. 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Stuttgart: Ulmer [*UTB für Wissenschaft, Große Reihe, Geschichte*].
- Janssen, Walter (1975): *Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand*, Köln: Rheinland-Verlag u.a. [*Beihfte der Bonner Jahrbücher 35, 1*].
- Le Goff, Jacques (1980): „Introduction“, in: Duby, Georges (Hg.) (1980-1985): *Histoire de la France urbaine*, Bd. 2: *La ville médiévale des Carolingiens à la Renaissance*, Paris: Seuil, 9-25.
- Oesterreicher, Wulf (1998): „Textzentrierung und Rekontextualisierung“, in: Ehler, Christine / Schaefer, Ursula (Hgg.): *Verschriftung und Verschriftlichung*, Tübingen: Narr [*ScriptOralia 94*], 10-39.

- Pitz, Ernst (1991): *Europäisches Städtewesen und Bürgertum*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Russell, Josiah Cox (2002): „Bevölkerung Nord-, Mittel-, West- und Südeuropa im Mittelalter. Ländliche Bevölkerung“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 2, München: dtv, 11-14.
- Schmieder, Felicitas (2009): *Die mittelalterliche Stadt*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sußebach, Henning (2008): „Das urbane Jahrhundert“, in: *DIE ZEIT* 18, 24.04.2008, 42-43.